

Gedanken für den Papierkorb : Kanzler Kohl im Gespräch mit Wolfgang Schäuble

Autor(en): **Feldman, Frank / Smudja, Gradimir**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON FRANK FELDMAN

«Wichtig, mein lieber Wolfgang Schäuble, ist nicht, dass man etwas tut, wie viele meinen, sondern dass die Menschen draussen im Lande glauben, dass etwas getan worden ist», sagte der Bundeskanzler und lächelte dem Fraktionschef der CDU jovial zu. «Wichtig ist nicht, was ich beispielsweise mit dem französi-

kam, sondern nur darauf, dass wir ihn als Figur dahin geschoben hatten, und er wäre ja auch dort, wo wir ihn haben wollten, angekommen, wenn er nicht das Handtuch geworfen hätte. Man kann alles und jeden durchboxen, Hauptsache, man kriegt die Einschaltquoten.»

«Sie meinen...»

«Ja, ich meine, mein lieber Schäuble, dass es ganz wurscht ist, mit welchem Programm

sagte ich, sich nicht darum scheren, was die Meute sagt und in welcher Tonart sie bellt.»

«Damit mögen Sie recht haben, Herr Bundeskanzler. Als Sie neulich im Fernsehen von Abenddämmerung statt von Götterdämmerung sprachen, da hat auch keiner hingehört, die Leute wollten nur sehen, was für eine saure Miene Sie machten.»

Kanzler Kohl im Gespräch mit Wolfgang Schäuble

Gedanken für den Papierkorb

schen Präsidenten bespreche, sondern dass jedermann sieht, dass ich vor einem Ehrenmal seine Hand halte oder mit dem amerikanischen Präsidenten in Bitburg vor den Gräbern gefallener SS-Soldaten stehe.»

Überrascht sah der Fraktionschef dem immer beleibter werdenden Mann in das von Überfluss und Überdruß zerfliessende Gesicht. Der Kanzler fuhr unbeirrt fort: «Denken Sie doch mal an diesen Steffen Heitmann, den ich als Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten aus dem Hut zauberte.»

«Hauptsache sind die Einschaltquoten»

«Ach, den», murmelte Schäuble mit boshafem Sphinxlächeln. «Ja, den. Der konnte in seiner Begriffsstutzigkeit nicht erkennen», sagte Kohl, «dass es auf seine Person gar nicht an-

man antritt, Hauptsache, man verkündet, dass man eines hat. Darüber zerreißen sich dann die Leute das Maul, ohne es ernsthaft zu diskutieren, und wie ein Politiker aussieht, ist doch auch ziemlich gleich, wichtig ist doch, dass er in den Medien ein Echo hat. Wer spricht heute noch darüber, mein lieber Schäuble, dass Sie angeschossen wurden und im Rollstuhl sitzen? Hauptsache, Sie sitzen an einem Tisch und haben ein Blatt beschriftetes Papier vor sich: Das habe ich auch versucht, dem chinesischen Ministerpräsidenten unlängst klarzumachen. «Mein sehr verehrter Herr Li, habe ich gesagt, «versuchen Sie's doch mit der Demokratie; Hauptsache, Sie bleiben im Gespräch, dann können Sie sich auch eine Abwahl leisten, Sie kommen schon wieder an die Reihe, dranbleiben ist alles,

«So, hab' ich von Abenddämmerung gesprochen», lachte der Kanzler, «da sehen Sie doch: es ist gleichgültig, was man sagt. Hauptsache, man sagt irgend etwas. Wir sind alle Wort- und Gedanken-Wegwerfartisten geworden, alles redet durcheinander, und es ist unerheblich, was gesagt wird. Die Leute vergessen es sowieso.»

«Ich komme mir eher vor wie ein Papierkorb», sagte Schäuble und machte eine betroffene Miene.

«Morgen gibt es nicht!»

«Das mit dem Papierkorb ist schon richtig», pflichtete ihm Kohl bei. «Jeder reisst sein Maul auf, und wir stopfen was hinein, und weg ist es. Die Amerikaner haben mit dieser Wegwerf-Mentalität angefangen. Nichts wollten sie mehr

aufbewahren, keine Autos, keine Staubsauger, keine alten Stiefel, keine Füllhalter, ja sogar ihre Mobilheime haben sie beseitigt, wie wir hier unsere

Lappen wegwerfen. Und ich sage Ihnen, Schäuble, auch seine Ansichten kann man heutzutage aufgeben wie das Rauchen oder eine nicht geliebte Frau. Die Menschen schieben die Vergangenheit weg wie eine schlechte Erinnerung. Wer

will noch wahrhaben, was er gestern gesagt oder gedacht hat?»

Schäuble machte ein betrübttes Gesicht.

«Das hab' ich auch meinem Freund Jelzin gesagt. «Boris», sagte ich, «du kannst den Menschen Marktwirtschaft, Demokratie, alles, was du willst, versprechen, sie werden es dir abkaufen, weil sie sich nicht daran erinnern wollen, was sie gestern gedacht und wofür sie gestern auf die Strasse gingen!»

«Aber was ist dann morgen?» fragte Schäuble bangend.

«Im Nirgendwo gibt's keine Wählerstimmen»

«Morgen gibt es nicht, mein lieber Schäuble. Der Politiker lebt im Heute, morgen ist heute, und übermorgen ist auch heute. Wir müssen so leben wie

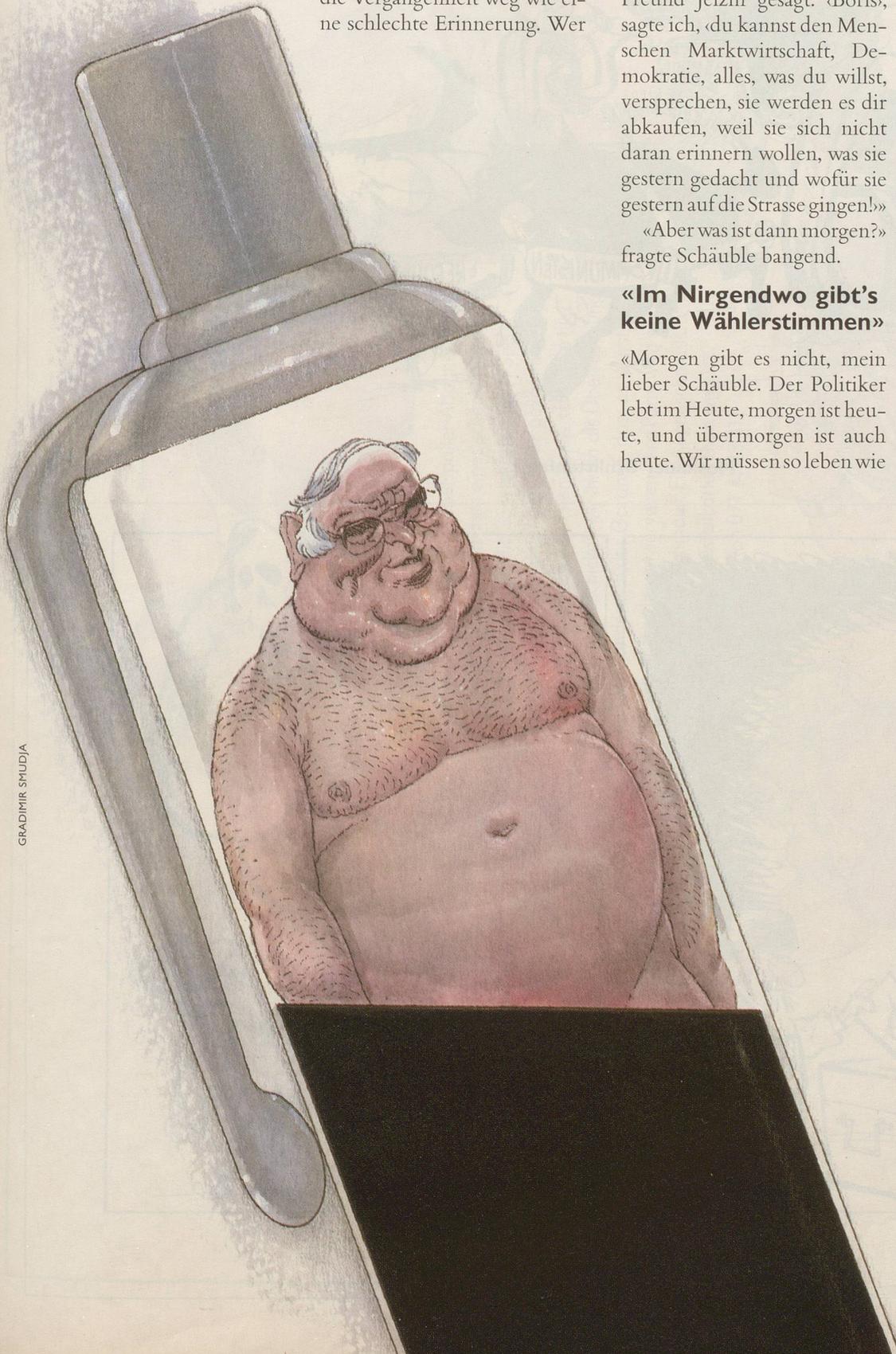
diese dahergelaufenen Moderatoren im Fernsehen, die leben auch im Heute, und was morgen ist, darum schert sich auch keiner übermorgen. Merken Sie sich, Schäuble: Was nicht als Thema sofort griffbereit ist, das gibt es nicht, und der Skandal, der die Leute noch gestern umtrieb, der ist heute nicht mehr. Sie haben ihn auch schon vergessen.»

«Aber, Herr Bundeskanzler...»

«Und merken Sie sich noch etwas, Schäuble», schnitt ihm Kohl die Frage ab, «es lohnt sich nicht, irgend etwas aufzubewahren. Na, vielleicht 'ne Million, die Sie irgendwo haben, aber sonst lohnt es sich nicht, irgendeine Überzeugung, die Sie gehabt haben, mit sich herumzutragen. Die Menschen wollen das auch nicht mehr. Überzeugungen belasten.»

«Das klingt sehr zynisch, Herr Bundeskanzler.»

«Zynismus ist eine Mischung aus Bequemlichkeit des Denkens und der unausgesprochenen Erkenntnis, dass sich die Dinge weniger ändern, als man selbst als Konservativer meint hinnehmen zu müssen. Zuviel zerreisst ohnedies den Sack. Das hab' ich auch dem Boris gesagt. Er soll seinen Russen nicht zuviel und nicht zuwenig versprechen. Zuviel Leim hält ohnehin nicht, und wenn ihm zu viele auf den Leim gehen, ist es auch nicht gut. Als neue Gedanken noch im Kopf ausgeheckt wurden, mein lieber Schäuble, waren sie vielleicht wichtig und überlegenswert, aber jetzt werden Gedanken allenfalls in Talk-Shows geäußert, und da sind sie nur noch gut für das grosse Nirgendwo. Und da gibt's keine Wählerstimmen.»



GRADIMIR SUDJA